

Französisch, Latein und in den anderen Elementen der Wissenschaft. Auch leisten die französischen Benediktiner viel auf dem Gebiete des gregorianischen Chorals. Von ihnen wurden die syrischen Kirchentexte in Musik gesetzt. Vor zwei Jahren erschienen diese in Buchform unter dem Titel „*Livre des chants syriens*“, gedruckt in der Universitätsdruckerei von Beirut. In zwei Jahren werden neun Schüler des ersten Kursus ins Priesterseminar eintreten können, nachdem schon fünf ehemalige Schüler geweiht worden sind<sup>50</sup>. Weihnachten 1919 besuchte Kardinal Dubois Jerusalem, um am 2. Januar 1920 den Grundstein zu einer Votivkirche zu Ehren des hl. Herzens zu legen, wozu der Plan bereits während des Krieges in Toulouse gefaßt worden war. Alle französischen Missionsstationen wurden darauf vom Kardinal besucht<sup>51</sup>. Trotz der Herrschaft des Sionismus entwickeln sich die Anstalten der Christlichen Schulbrüder in Jerusalem und Jaffa gut; es werden so viel Kinder aufgenommen als die Räumlichkeiten eben zulassen. Auch die Mädchenschulen der französischen Schwestern weisen einen günstigen Stand auf, doch ist ihre Zukunft ungewiß<sup>52</sup>.

In Mesopotamien ist ein Teil der Missionseinrichtungen der französischen Karmeliter von den Türken bei ihrem Rückzug vor den Engländern in Brand gesteckt worden. Seit der englischen Okkupation hat die Mission manche neue Aufgabe übernommen. Viele Eltern verlangten für ihre Kinder eine gute Erziehung; andererseits sind durch die türkischen Metzeleien unter den Armeniern Hunderte von Waisenkindern nach Bagdad gekommen. Im Einverständnis mit dem Generalsuperior sind daher Ende 1919 nach Mesopotamien sieben neue Karmelitermissionare abgegangen. Drei junge Bagdader traten ins Noviziat ein. Der Superior der Mission plant, in Bagdad selbst ein Scholastikat zu errichten<sup>53</sup>. Der Provinzialvikar der Mission P. Brocard starb Anfang 1922 nach einer 25jährigen Wirksamkeit in Syrien, Palästina und Mesopotamien<sup>54</sup>. Der Mädchen, die vom 12. Lebensjahr ab in verachteten Stellungen als Dienerinnen, Tabakarbeiterinnen und Wollwäscherinnen arbeiten müssen, nimmt sich der Dominikanerpater Tonneau mit vielen Erfolgen an<sup>55</sup>.

Eine Wiederbelebung der Lazaristenmission in Persien wird trotz wiederholter Versuche in der nächsten Zeit wegen der politischen Lage wohl kaum durchführbar sein<sup>56</sup>.

## Das Rundschreiben Pius' XI. *Rerum ecclesiae gestarum* über die Förderung des Missionswesens.

Von Dr. Max Bierbaum, Münster i. W.

Als unser Hl. Vater Pius XI. gegen Schluß des Hl. Jahres, am 11. Dezember 1925, unter Berufung auf die vatikanische Missionsausstellung die Enzyklika *Quas primas* über das Königtum Christi<sup>1</sup> veröffentlichte

<sup>50</sup> MC 1925, 176 s.;

<sup>51</sup> MC 1920, 50.

<sup>52</sup> MC 1922, 70. Über die Eröffnung der Jerusalemer Universität am 1. Oktober 1923 s. MC 1923, 532; über das Christentum in Palästina überhaupt: 1924, 581.

<sup>53</sup> MC 1920, 169 ss. 469 s. Das Waisenhaus zu Orfa zählte 1919 über 200 Kinder, die Opfer der Türkengreuel waren (1919, 577). Vgl. ZM 1924, 174.

<sup>54</sup> MC 1922, 182.

<sup>55</sup> MC 1925, 342.

<sup>56</sup> Über die Türkenmetzeleien vgl. ZM 1924, 174; auch MC 1919, 493 s.

<sup>1</sup> Vgl. M. Bierbaum, *Kirche und Kultur. Kundgebungen der letzten Päpste von Leo XIII. bis zu Pius XI.* Paderborn 1926, S. 30—39.



lichte, hat er der katholischen Frömmigkeit und speziell auch dem Missionswesen einen großen Dienst erwiesen. Denn der Papst hat Geist und Gemüt der Christenheit von weniger wichtigen und segensreichen Andachtsobjekten, an die sich nur zu leicht das Volk verliert, auf den Mittelpunkt des christlichen Kultus hingelenkt. Das ist der Gott-mensch Jesus Christus, der nicht vom Papste, wie in Zeitungen zu lesen war, zum König erhoben wurde; sondern der Papst hat die Menschheit aufgefordert, die Christus als dem Könige der Welt gebührende Verehrung im privaten und öffentlichen Leben auch in der Tat zu erweisen. Zur Erreichung dieses hohen Zieles entwirft uns der Papst ein Christusbild von erhabener und bezwingender Majestät, welches an Hoheit mit den Bildern in den altchristlichen Basiliken Roms oder im Heliand der neubekehrten germanischen Stämme wetteifert. Diese Königsdarstellung und das zugleich eingeführte Königsfest Christi ist nun nicht bloß ein lauter Weckruf zur Nachfolge Christi im allgemeinen, sondern zugleich eine wirkungsvolle Begründung und Ermunterung für jegliche Mitarbeit auf dem weiten Gebiete des Missionswesens im besonderen; denn die Herrschergewalt Christi umfaßt alle Menschen, wie Pius XI. unter Anführung der Worte Leos XIII. betont: „Sein Reich erstreckt sich nämlich nicht nur über die katholischen Völker oder weiterhin nur über jene, die durch den Empfang der hl. Taufe rechtlich zur Kirche gehören; es umfaßt vielmehr auch die große Zahl derjenigen, die des christlichen Glaubens noch nicht teilhaftig geworden sind, so daß in Wahrheit das ganze Menschengeschlecht sich in der Gewalt Jesu Christi befindet.“ Wie notwendig und ehrenvoll erscheint es also, durch eifrige Missionstätigkeit in oder außerhalb der Heimat mitzuhelfen, daß die Seelen de iure et de facto zur Gefolgschaft Christi gehören!

Wie sehr dem Papste diese universale Königsherrschaft Christi im Missionssinne am Herzen liegt, zeigt er neuerdings durch die Enzyklika *Rerum ecclesiae gestarum* vom 28. Februar 1926<sup>2</sup>, die er zugunsten der Missionen an die Oberhirten und Ordinarien der katholischen Kirche gerichtet hat. Pius XI. spricht hier nicht so sehr von der Missionstätigkeit im allgemeinen, sondern er geht ganz ins Einzelne, indem er mit heiligem Ernst zeitgemäße neue Aufgaben vorlegt, Mißstände rügt und die Grundgedanken der Enzyklika Benedikts XV. *Maximum illud* weiter entwickelt.

In der Einleitung wird die Heidenbekehrung als eine Pflicht der Liebe gegen Gott und den Nächsten hingestellt, die alle Gläubigen, besonders aber den Klerus und die Oberhirten angeht. Dann wendet sich der Papst im ersten Hauptteil des Rundschreibens an die Oberhirten in den christlichen Ländern und im zweiten Hauptteil an die Apostolischen Vikare und Präfekten, um ihnen Befehle und Mahnungen bezüglich einer noch erfolgreichereren Missionsarbeit zu geben.

1. Im ersten Hauptteil empfiehlt der Papst zunächst eifriges Gebet für die Missionen. Sehr erwünscht ist es, daß z. B. beim öffentlichen Rosenkranzgebet in den Kirchen ein Gebet für die Missionen hinzugefügt wird, ebenso daß in den Waisenhäusern, Kinderheimen und sonstigen Erziehungsanstalten für die Jugend und in allen Häusern der Ordens-schwester täglich für die Bekehrung der Heiden gebetet wird: „Denn was könnte der himmlische Vater den Unschuldigen und keusch Lebenden

<sup>2</sup> Vgl. *Acta Apostolicae Sedis* 1926, Nr. 3, S. 65 ff.



abschlagen und verweigern?“ Die Angewöhnung an ein solches Gebet in früher Jugend ist auch ein gutes Mittel zur Erweckung von Missionsberufen unter den Betern selbst.

Zweitens müssen die Bischöfe auf eine Vermehrung der Missionare bedacht sein angesichts der durch den Weltkrieg entstandenen Störungen des Missionswesens, des großen Missionsfeldes und der kleinen mit vielen Schwierigkeiten kämpfenden Zahl der Missionare. Deshalb sollen die Bischöfe wahre Missionsberufe in ihren Diözesen, ob sie sich bei Laien oder bei Klerikern und Priestern zeigen, nicht hindern, sondern nach sorgfältiger Prüfung und ohne Rücksicht auf etwaigen Priestermangel in der eigenen Diözese solchen Berufen zustimmen<sup>3</sup>. Denn der Verlust eines Mitarbeiters für die Heimat wird vielleicht durch größeren Gnadensegen für die Diözese ersetzt oder durch Berufung anderer zum hl. Priestertum.

Drittens empfiehlt der Papst die tatkräftige Unterstützung von vier großen Werken, die zur Förderung des Missionswesens gegründet wurden: Priester-Missionsverein, das Werk für die Ausbreitung des Glaubens, der Kindheit-Jesu-Verein und der nach dem Apostel Petrus benannte Verein zur Heranbildung eingeborener Priester<sup>4</sup>. Die letzte Organisation, das Opus sancti Petri, wurde kürzlich von Pius XI. unter den besonderen Schutz der hl. Theresia vom Kinde Jesu gestellt, „welche während ihres Klosterlebens auf Erden einzelne Missionare gleichsam hilfreich adoptierte, indem sie durch Gebet, vorgeschriebene oder freiwillige körperliche Bußübungen und besonders durch Aufopferung ihrer Schmerzen in der Krankheit ihnen zu Hilfe kam“.

2. Im zweiten Hauptteil beglückwünscht der Papst die Apostolischen Vikare und Präfekten zu ihren Erfolgen, erinnert sie an das erwähnte Rundschreiben Benedikts XV. und ergänzt es in verschiedenen Punkten.

Zunächst soll die schon von Benedikt nachdrücklich empfohlene Heranbildung eines einheimischen Missionsklerus weiter gefördert werden. „Denn wenn ihr euch darum nicht nach Kräften bemüht, so halten wir euer Apostolat nicht sowohl für mangelhaft als vielmehr glauben wir, daß die Begründung und Entwicklung der Kirche in jenen Gegenden bedeutend länger aufgehalten wird.“ Ein guter Anfang auf diesem Gebiete ist bereits mit der Errichtung von Seminarien für einheimische Priester gemacht, aber es genügt noch nicht. Um sich von der Wichtigkeit dieser Sache zu überzeugen, sollte nach Meinung des Hl. Vaters die Missionsmethode der Urkirche viel mehr beachtet werden, nach welcher der Klerus jeder neuen Gemeinde von den Aposteln aus den Bewohnern der betreffenden Gegend genommen wurde. Jedoch darf man sich nicht damit begnügen, den einheimischen Klerus bloß zu Dienstleistungen von untergeordneter Bedeutung heranzuziehen, er soll vielmehr zur Führerschaft unter den Volksgenossen herangebildet werden. Dafür sprechen viele und gewichtige Gründe: Die bessere Möglichkeit für die Missionare, nach Zurücklassung des ein-

<sup>3</sup> Hiermit wird das Widerstreben der Heimatbischöfe gegen Widmung von Einzeltheologen oder -priestern für den Missionsdienst wie gegen das Zustandekommen von Missionsgesellschaften verurteilt (A. d. R.).

<sup>4</sup> Wir möchten aber darauf hinweisen, daß sie auch hier nicht als „päpstliche“ bezeichnet und die anderen nicht ausgeschlossen werden, also kein Monopol aufgestellt wird (A. d. R.)!



heimischen Klerus sich neuen heidnischen Gebieten zuzuwenden, — die von Benedikt hervorgehobene größere Vertrautheit des einheimischen Priesters mit den Landessitten und der Landessprache, — die Gefahr der Vertreibung fremder Glaubensboten bei Kriegen oder innerpolitischen Umwälzungen, — endlich auch der Priestermangel in Europa. Von solchen Gründen bewogen befiehlt der Papst, daß man mit der Errichtung von Seminarien für den einheimischen Klerus fortfahre, die in der Mitte eines größeren Missionsbezirktes liegen, von einer religiösen Genossenschaft geleitet und von den Apostolischen Vikaren und Präfekten beschickt werden. Bei der Ausbildung des einheimischen Klerus ist besonderer Wert auf Heiligkeit und apostolische Gesinnung zu legen, dann auch auf Kenntnisse in den theologischen und weltlichen Disziplinen, damit die Studierenden einmal würdige Vorsteher der Diözesen und Pfarreien werden können: „Denn sicherlich würde sich derjenige irren, welcher diese Eingeborenen für ein Geschlecht von untergeordnetem Range und stumpfsinnigem Geiste ansehen würde. Lange Erfahrung hat bewiesen, daß die Völker des fernsten Ostens und Westens zuweilen den Unsrigen nicht nachstehen, sondern durch ihre Geistesstärke mit ihnen in Wettbewerb treten können.“ Wenn man anderseits bei den Eingeborenen auf eine große Langsamkeit der Auffassung stößt, so kommt das von ihrer einfachen Lebensweise, welche nur geringe Anforderungen an ihren Verstand stellt. Die Tüchtigkeit der Eingeborenen wird von den Missionaren bezeugt, aber auch vom Papste selbst, der die Kenntnisse der in den römischen Kollegien erzogenen jungen Leute aus den Missionsgebieten rühmend hervorhebt. Aus allen diesen Gründen ergibt sich die Schlußfolgerung: „Es soll zwischen den europäischen und eingeborenen Missionaren keinerlei Unterschied gemacht und keinerlei Trennungsgrenze gezogen werden, sondern alle sollen miteinander durch Ehrfurcht und Liebe verbunden sein.“

Als zweites Mittel für die Errichtung einer vollständigen kirchlichen Ordnung in den Heidenländern wird den dortigen Oberhirten das Ordensleben unter den Eingeborenen beiderlei Geschlechtes vom Papste empfohlen. Die Eingeborenen sollen in die schon bestehenden religiösen Genossenschaften aufgenommen werden, wenn sie dafür tauglich erscheinen. Auch soll ernstlich die Gründung neuer Genossenschaften für die Eingeborenen erwogen werden, welche besser als die schon bestehenden zu ihrer Geistesart, zu ihren Studien und den ganzen örtlichen Verhältnissen passen.

Drittens ist es notwendig, daß die Zahl der Katechisten, der europäischen und besonders auch der einheimischen, vermehrt wird; sie sollen mehr durch ihr Beispiel als durch ihre Lehre die Seelen für Christus gewinnen, dann aber auch gründlich ausgebildet sein und sich mit pädagogischem Geschick der Geistesverfassung ihrer Schüler anpassen.

Viertens ist das kontemplative Leben in den Missionen zu fördern, sowohl wegen seines objektiven Wertes, als auch wegen der subjektiven Naturanlage mancher Heidenvölker, die von Natur aus zur Einsamkeit und zum betrachtenden Gebet neigen. Als Beispiel kann das im Apostolischen Vikariat Peking bestehende Kloster der reformierten Zisterzienser von La Trappe dienen, wo gegen 100 Ordensleute, der Mehrzahl nach Chinesen, in beschaulicher Weise die Missionsarbeit mit ihren Gebeten und Opfern befruchten.



Nachdem der Papst in diesem zweiten Hauptteil den Missionsoberhirten zunächst einige Mittel zur Kräftigung des inneren religiösen Lebens der Mission empfohlen hat, gibt er noch einige Winke, die sich auf die Organisation des Missionswesens beziehen. Durch richtige Verteilung der Missionare und Missionsanstalten ist dafür Sorge zu tragen, „daß kein Teil des Gebietes ohne die Predigt des Evangeliums bleibt“. Das kann dadurch erleichtert werden, daß von einem Missionszentrum aus nach allen Seiten kleinere Stationen gegründet werden, die mit einem Gotteshaus und wenigstens mit einem Katechisten versehen sind und regelmäßig von den Missionaren besucht werden. Mit einer kleinen Abschweifung vom eigentlichen Thema ermahnt der Papst die Missionare, nach dem Beispiel Christi sich vorzüglich der Kranken und Kinder anzunehmen, um dadurch das Zutrauen und Wohlwollen der Heiden zu gewinnen.

Zu vermeiden ist allzu großer Aufwand und Kostspieligkeit bei den Kirchen und Missionshäusern in den Heidenländern, als ob es sich schon um Kathedralen und bischöfliche Wohnungen für die Diözesen der Zukunft handele. Auch sollten sich bei der Hauptstation einer Mission oder am Sitze des Bischofs nicht alle möglichen Missions-einrichtungen häufen zum Schaden der anderen Niederlassungen.

Neben den Elementarschulen sind Bildungsstätten auch für die heranwachsende Jugend sehr angebracht, die sich im Handwerk oder in den geistigen Berufen weiter ausbilden will. Nach dem Beispiele des hl. Paulus, der sich für den Schuldner der Weisen und Unweisen hielt, wird man die Nachkommenschaft der vornehmen Stände nicht vernachlässigen, da doch die Bekehrung der höheren Klassen die der niederen leichter zur Folge hat.

Unter Hervorhebung des Rechtsstandpunktes betont der Papst am Schluß des zweiten Hauptteils als eine höchst wichtige Wahrheit, daß bei der Verteilung der Missionare und der Missionsgebiete nicht die Interessen irgendeines Ordens oder einer Missionsgesellschaft das Ausschlaggebende sind, sondern das Heil der Seelen, und daß der Apostolische Stuhl letzten Endes das Recht und die Pflicht hat, für eine gute Ordnung in personaler und territorialer Hinsicht zu sorgen. Demnach sollen die Missionsoberen ohne Bedenken, wo es notwendig erscheint, Mitarbeiter auch aus den Kreisen heranziehen, die nicht zu ihrer Genossenschaft gehören<sup>5</sup>. Denn wenn die Orden und Kongregationen sich auch in bester Gesinnung der ihnen anvertrauten Missionsgebiete rühmen, so sollen sie sich doch auch daran erinnern, „daß sie die Missionsgebiete nicht auf Grund eigenen und dauernden Rechtes empfangen haben, sondern nur ad Apostolicae Sedis nutum, mit Zustimmung des Apostolischen Stuhles, welcher deshalb das Recht und die Pflicht hat, für die richtige und vollständige Bebauung dieser Gebiete Vorsorge zu treffen“. Dieser wichtigen Aufgabe würde der Papst aber nicht durch bloße Zuteilung der Missionsgebiete an die einzelnen Missionsinstitute gerecht werden. Viel wichtiger ist es, darauf hinzuwirken, „daß die Institute so zahlreiche und vor allem auch geeignete Missionare in die ihnen anvertrauten Gegenden schicken, daß sie für die Ausbreitung des Lichtes der christlichen Wahrheit völlig genügen und sich eifrig Mühe geben“. Deshalb wird der Papst auch ohne Zögern,

<sup>5</sup> Richtet sich gegen das immer noch von einzelnen Gesellschaften in ihren Missionen geübte und festgehaltene Monopol (A. d. R.).



sobald es notwendig oder opportuner und nützlicher ist, die Missionsgebiete von der einen Gesellschaft auf eine andere übertragen oder Gebiete teilen und auch dem eingeborenen Klerus und anderen Gesellschaften neue Vikariate und Präfecturen zuweisen.

Zum Schluß wendet sich der Hl. Vater nochmals an alle Ordinarien mit der Mahnung, auf die von ihm angegebene Weise die Missionen zu unterstützen; er hofft dabei auch auf die Hilfe Mariens, der Königin der Apostel, welche unter dem Kreuze die Mutter aller Menschen geworden ist.

Das hier kurz skizzierte Rundschreiben Pius' XI. gehört zu den bleibenden, bahnbrechenden Dokumenten der neuen Missionsliteratur. In einigen Punkten erscheint es als eine Wiederholung und feierliche Approbation der schon von Benedikt XV. geäußerten Vorschriften und Wünsche, z. B. in der Empfehlung der großen Missionsvereine, in der Förderung der Heranbildung eines einheimischen Klerus, in der Mahnung zur Unparteilichkeit an die Missionsoberhirten bei der Auswahl ihrer Mitarbeiter. Andererseits scheut sich Pius XI. nicht, wagemutig über die Gedanken und Wünsche seines Vorgängers hinauszugehen und neue Wahrheiten und Aufgaben vorzulegen. So betont und begründet er mit einer bisher nicht üblichen Offenheit und Klarheit die grundsätzliche Gleichberechtigung der europäischen und einheimischen Missionare; das Ordensleben, auch das beschauliche, wird als ein erstrebenswertes und passendes Ziel für die Eingeborenen hingestellt; das Recht und die Pflicht des Apostolischen Stuhles, die notwendigen Maßnahmen zu einer noch besseren Verteilung der Missionskräfte und Missionsgebiete zu treffen, wird unzweideutig den Missionsgesellschaften vor Augen geführt, während die Bischöfe in den christlichen Ländern an die Pflicht zur selbstlosen Hergabe wirklich berufener Kräfte aus ihren Diözesen erinnert werden. Dabei zeichnen sich des Papstes Weisungen durch Offenheit und Entschiedenheit aus, so daß sie nicht umgangen werden können. So werden sie ohne Zweifel dazu beitragen, daß die Königsherrschaft Christi, wie sie rechtlich alle Menschen umfaßt, auch tatsächlich auf dem weiten Erdkreis sich immer weiter ausbreitet und ihre Segnungen sich immer voller verwirklichen!

## Besprechungen.

**Schmidlin Jos.** Univ. Prof. Dr., **Einführung in die Missionswissenschaft** (Missionswissenschaftliche Abhandlungen und Texte 1) 2. Aufl. gr. 8 VIII 188 S. Münster in Westf. 1925. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung.

1917 wurde die Einführung, die nicht nur nominell an die Spitze der missionswissenschaftlichen Abhandlungen und Texte gehört, in akademischen Kreisen mit Spannung erwartet und sympathisch begrüßt. Bereits 1919 vergriffen, liegt sie nunmehr in 2. Auflage vor. Wer zum Zwecke eines Vergleichs die beiden Auflagen einer Durchsicht unterzieht, findet zunächst, daß die Haupteinteilung der Materie in allgemeine und spezielle Einführung stehengeblieben ist. Die Gruppierung der Kapitel im 1., dem allgemeinen Teil erscheint aus logischem Interesse verschoben. Nach eingehender Orientierung über Begriff, Charakter, Gegenstand und Stellung der Missionswissenschaft (1) werden ihre Grundbegriffe erörtert (2), deren mehr einheitliche Verwendung zumal im wissenschaftlichen Betrieb von heute als ein Verdienst auch der „Einführung“ zu buchen ist. Weiter kommen zur Sprache: Stand und Organisation der katholischen Missionswissenschaft (3), Wert und